

3. Die innere Ausgestaltung des Psychischen zu funktional differenzierten Organismen

3.1. Vorbemerkung

Nachdem die Grundkategorie des Psychischen gewonnen wurde, gilt es im Weiteren die Kategorialanalyse innerhalb der Psycho-Phylogenese fortzuführen, um so zu weiteren qualitativen Ebenen und schlussendlich zur ‚menschlichen Spezifik des Psychischen‘ zu gelangen. Die erste große qualitative Spezifizierung des Psychischen ist die Herausbildung der individuellen Lernfähigkeit. Davor muss jedoch gemäß des 5. Schrittes der Analyse qualitativer Übergänge die funktional-historische Rekonstruktion der ‚inneren‘ Ausdifferenzierung und Ausgestaltung des Psychischen vor diesem Qualitätssprung erfolgen. Daneben hat das 3. Kapitel einen methodischen Aspekt – nämlich den, die Bewährung der Grundkategorie des Psychischen zu prüfen. Kann sie tatsächlich allen differenzierteren Formen bis hin zur ‚menschlichen‘ Ausprägungsformen zugeschrieben werden und inwieweit können genetische Verhältnisse der gegenwärtigen Erscheinungsformen des Psychischen mit Rückbezug auf die Grundform funktional-historisch abgeleitet werden?

Wie bei der Gewinnung der Ausgangsabstraktion des Psychischen, so ist auch in der weiteren Differenzierungsanalyse an den vorfindlichen psychologischen Vorbegriffen anzusetzen, von denen aus Zwischenabstraktionen gewonnen werden. In der in ihnen begründeten Durchführung der Analyse können dann begriffliche Ansatzstellen neu bestimmt und rückwirkend kritisiert werden (wie abstrahiert wird, wird nicht ausgeführt, s.S.84). Im Folgenden wird sich auf das in früheren kritisch-psychologischen Arbeiten vorgelegte empirische Material bezogen und nicht mehr, wie noch in Kap. 2 auf den biologischen Erkenntnisstand rekuriert.

3.2. Orientierung, Bedeutungsstrukturen

3.2.1. Funktionsebene der Gradientenorientierung

Holzkamp unterscheidet zwischen ungerichteten Ortsveränderungen, „Kinesen“, und gerichteten, die er „Taxien“ nennt. Positive Taxien führen den Organismus in Zonen mit günstigeren, negative führen ihn in Zonen mit ungünstigeren Bedingungen. Als Signal sind dabei zunächst „Gradienten“ von Bedeutung, Dichte- oder Energiegefälle innerhalb der unmittelbaren flüssigen Umgebung selbst. Über diese unmittelbare Umgebung hinausgehende Informationen sind noch nicht auswertbar. Außerdem sind Gradienten auf dieser Stufe auch nur durch die Ortsveränderung selbst rezipierbar.

Diese Orientierung an Gradienten markiert die entscheidende Differenz zum vorpsychischen Stadium. Allerdings sind die Möglichkeiten, Lebensquellen zu erweitern und schädigende Einflüsse zu vermeiden, noch recht begrenzt.

Unabhängig von den folgenden höheren Stufen gibt es im folgenden auch eine Weiterentwicklung der Gradientenorientierung selbst.

3.2.2. Funktionsebene der Aussonderung/ Identifizierung

Die nächsthöhere Ebene ist die Fähigkeit zur Aussonderung biologisch relevanter Gegebenheiten aus der Umwelt. Aus wechselnden Umgebungsbedingungen werden Invarianzen identifiziert. Hierbei handelt es sich um Eigenschaften der Umwelt, die sich nicht nur in der flüssigen Umgebung, sondern in größerer Distanz zum Organismus befinden.

Voraussetzung dafür ist, dass der Organismus durch seine Eigenbewegung den Ort des Gegenstandes relativ zum eigenen Standort ausmachen kann.

Schrittweise kommt es bei der Realisierung dieser räumlichen Orientierungsfunktion zu einer gewissen Verselbständigung der Orientierungs- gegenüber der Ausführungsaktivität. Dazu gehört etwa die Verlagerung von Aktivitätsanteilen auf Teilsysteme des Organismus.

3.2.3. Funktionsebene der Diskrimination/Gliederung

Auf der nächsten Ebene folgt die Fähigkeit zur Unterscheidung verschiedener gegenständlicher Bedeutungseinheiten. Das Verhältnis verschiedener Umweltgegebenheiten wird erfasst. Über das bloße „Hin-Zu“ und „Weg-Von“ hinaus kommt es zu qualitativ verschiedenen Aktivitätsdeterminanten (Freßfeind=Weglaufen, Beute=Angreifen etc.). Grundlage sind figural-qualitative (durch die Art von Form, Farbe, Helligkeit etc. charakterisierte) Merkmalskombinationen.

Dabei ist nicht davon auszugehen, dass das Tier selbst die Merkmalskombinationen erkennt und darauf mit Aktivitäten reagiert, sondern beides ist für das Tier identisch.

3.2.4. Frühformen der ‚Analyse‘ und ‚Synthese‘: ‚Realabstraktive‘ Herausgehobenheit aktivitätsrelevanter Merkmalskombinationen

Die sich entwickelnde „unterscheidende“ Orientierung der Organismen schließt in immer höherem Maße Frühformen der Analyse und Synthese (Zerlegung und Zusammenfassung von Umweltinformationen) – als objektive Effekte, nicht als intentionale Akte – ein.

Unter Frühformen von Analyse und Synthese versteht Holzkamp letztendlich die Herausbildung der Gliederung des Orientierungsfeldes. Hierbei sind die Veränderungen Träger der Charakteristika der Umwelt (ähnlich Wasser – Flossen Beispiel) – sprich die Veränderungen bedeuten eine bessere Anpassung an die vorgefundene Umwelt. „Träger“ der evolutionären Veränderungen ist hierbei die Organismuspopulation, nicht der einzelne Organismus. Verbesserte Anpassung vollzieht sich also im Durchschnitt, nicht beim Individuum.

Aufgrund der besserer Fähigkeiten zur Diskriminierung durch Gliederung des Orientierungsfeldes sinkt die Zahl letaler Orientierungsfehler, wobei die Biologische Relevanz von Fehlern unterschiedlich ist. Es muss zwischen „guten“ vs. „schlechten“ Fehlern unterschieden werden: zu weite Klassen (gute Fehler) führen zu unnötiger Aktivierung (Übergeneralisierung), bei schlechten Fehlern hingegen bleibt die notwendige Aktivierung – z.B. Flucht vor einem Fressfeind - aus (S. 91 oben)

Die evolutionär festgelegten Reaktionen auf Schlüsselreize nennt Holzkamp auch Angeborene Auslösende Mechanismen (AAM's)

Vereinfachende und abhebende Ausgliederungen aus dem Umweltgesamt sind nicht Resultat abstrakter Organisationsprinzipien oder Gestaltgesetze sondern evolutionär entstandene „Realabstraktionen“ aktivitätsrelevanter“ Merkmalskonstellationen oder „Bedeutungseinheiten“. (S. 92 3. Absatz) Wobei Bedeutungseinheiten nicht als solche bestimmbar sind, sondern sie drücken immer die Beziehung von Organismen einer gewissen Ausprägungsart und Entwicklungshöhe zu den biologisch relevanten Merkmalskomplexe ihrer historisch konkreten artspezifischen Umwelt aus (S. 92 unten)

3.2.5. Inhaltliche Ausdifferenzierung von ‚Bedeutungstypen‘ innerhalb der Funktionskreise der ‚Fortpflanzung‘ und der ‚Lebenssicherung‘

In diesem Abschnitt soll eine genauere Bestimmung der Struktur der gegenständlichen Bedeutungseinheiten oder AAM's erfolgen, wobei ethologisch: zwei Funktionskreise eine Rolle spielen: die „Fortpflanzung“ und „Lebenssicherung“ der Einzelorganismen.

Funktionskreis Fortpflanzung: dient unmittelbar dem Systemerhalt der Gesamtpopulation.

Funktionskreis der Lebenssicherung: dient der Systemerhaltung des Einzelorganismus (Assimilations- / Dissimilations- Kreislauf) und ist funktional der Fortpflanzung untergeordnet.

Der Funktionskreis Lebenssicherung dient der Populationserhaltung über Erhaltung der Einzelorganismen. Die Funktionskreise sind gegenseitig konstitutiv ????

Holzkamp merkt an dieser Stelle in Bezug auf andere Theorien an, dass Arterhaltung und Selbsterhaltung keine Gegenüberstellungen bilden, da die Selbsterhaltung auch zur evolutionären Höherentwicklung nötig ist.

Im Folgenden nennt Holzkamp konkrete Beispiele für evolutionär entstandene Bedeutungseinheiten.

Beispiele für Bedeutungstypen, die sich für den Funktionskreis Fortpflanzung herausbilden:

- Männchen / Weibchen
- Orientierungsaktivität zur Herbeiführung sexueller Kopulation
- Brut, Brutpflege später Familie (Ausgliederung aus Artgenosse)
- Rivale

Beispiele für Bedeutungstypen im Funktionskreis Lebenssicherung:

- Nahrung bei Pflanzen-, Fleisch, Allesfresser
- Fressfeind / Beute
- Jagd / Kampf / Flucht
- Temperatur, Feuchtigkeit

Hierbei handelt es sich noch nicht um individualisierte, sondern um artspezifische Bedeutungseinheiten. Diese bilden aber die Grundlage für die Individualisierung von Bedeutungseinheiten, Aktivitätsaufbau und Lernprozesse.

3.3. Emotionalität, Bedarfsstrukturen

3.3.1. Grundbestimmung der Emotionalität: Zustandsabhängige ‚Wertung‘ von Umweltgegebenheiten, damit Vermittlungsinstanz zwischen Orientierungsaktivität und Ausführungsaktivität

- Dem Organismus ist eine *Zustandsvariabilität* eigen, die Ausdruck einer jeweils unterschiedlichen *Aktiviertheit* des immer gleichen Organismus ist (S. 95).
- Anhand der Zustandsvariabilität, als der ‚inneren‘ Seite der Orientierungsaktivität sollen im Folgenden die Früh- und Vorformen der *Emotionalität* bestimmt werden, sozusagen, als ein neuer Aspekt „der evolutionären Differenzierung der Grundform der psychischen Widerspiegelung“ (96).
 - o Dabei soll die Emotionalität zunächst objektiv, d.h. in ihrer Grundform definiert werden.
 - Erst so ist ein wissenschaftliches Verständnis der Emotionalität möglich, aus dessen Grundform dann später der Zusammenhang mit der Selbsterfahrung differenziert werden kann.

- Wenn zuvor festgestellt worden war, dass die Gradienten den Charakter „elementarer ‚Bedeutungsdimensionen‘ als Aktivierungsdeterminanten“ für die Organismen haben (S. 96), soll nun unter dem Gesichtspunkt der Zustandsvariabilität gezeigt werden, dass diese Determination nicht total ist, sondern vom aktivierenden Ungleichgewichtszustand abhängt.
 - o Dieser ‚innere Zustand‘ bestimmt die Bedeutungskraft der Gradienten, d.h. also ob und wie aktivitätsdeterminierend sie wirklich sind.
- Um den qualitativen Sprung bei der Zustandsvariabilität zu bestimmen, sind zunächst zwei begriffliche Differenzierungen nötig:
 - o Wir unterscheiden die *aktuelle Aktivität* von der *Aktivitätsbereitschaft*, die die Aktivitätsumsetzung einer Bedeutungsdimension bedingt.
 - o Und wir unterscheiden die *potenzielle Bedeutungen* (also solche, die die Umwelt anbietet), von der *Aktualisierung der Bedeutungen*, womit ihre Aktivitätsumsetzung gemeint ist, wenn ein entsprechender Ungleichgewichtszustand im Organismus vorliegt, der dies zulässt.
- Die neue Qualität auf dem Niveau des Psychischen besteht im Funktionswechsel der Zustandsvariabilität:
 - o War sie zuvor noch ein bloßer Ausdruck von Ungleichgewichtszuständen im Organismus,
 - o ist sie nun die Grundlage für die Bedeutungsaktualisierung und der entsprechenden Aktivitätsumsetzung (S. 97).
 - Die Bedeutungsaktualisierung dient somit objektiv der *Wertung* „von bestimmten Umweltgegebenheiten“ in Bezug auf „ihre ‚Geeignetheit‘ zur Überwindung von Störungen des Systemgleichgewichts“ des Organismus, „die die Aktivierung hervorgerufen haben“ (S. 97).
 - Der Ungleichgewichtszustand des System selbst hingegen, kann als ‚Maßstab‘ für diese Wertung angesehen werden, der in der ‚Zustandsvariabilität‘ liegt.¹
- Mit der Fähigkeit zur Identifizierung und Unterscheidung von verschiedenen Bedeutungseinheiten bei der Gliederung des Umfeldes prägen sich die Wertungen stärker aus.
 - o Somit besteht für den Organismus die voll entfaltete Fähigkeit, wenn sich sein innerer Zustand ändert und damit als Bewertungsgrundlage dient, sich für eine der objektiven Bedeutungseinheiten zu ‚entscheiden‘.²
 - o Bei den verschiedenen Instanzen des Wertungsvorganges lassen sich bestimmte ‚Vorzeichen‘ unterscheiden:
 - Durch die sich daraus ergeben Gerichtetheit auf ihre Beseitigung hat der aktivierende Ungleichgewichtszustand ein negatives Vorzeichen.
 - Durch ihre Aktualisierung erhalten die Bedeutungseinheiten dann ein positives Vorzeichen, wenn durch eine Zuwendung zu ihnen, bzw. eine Annäherung an sie der Ungleichgewichtszustand reduziert werden kann. Dies ist z.B. bei einer Nahrungsquelle der Fall.
 - Gelingt die Reduzierung des Ungleichgewichts nur durch eine Entfernung oder Abwendung von der Bedeutungseinheit erhält sie ein

¹ Als Beispiel für so eine Wertung schon auf dem Niveau der Gradientenorientierung ist der Organismus „auf der Elementarstufe des Psychischen, der nicht ‚automatisch‘, sondern nur bei Erregungszuständen aufgrund von Ungleichgewichtszuständen im Stoffwechselprozeß, also wenn er ‚hungrig‘ ist, sich in hellere Regionen des Wassers mit größerer Nahrungsdichte bewegt“ (S. 97).

² Dies ist zwar keine ‚freie‘ oder gar ‚bewusste‘ Entscheidung, jedoch eine echte Wertung, in dem Sinne, dass er zwangsläufig auf eine Zustandsänderung reagieren muss.

negatives Vorzeichen (S. 97f). Dies hingegen wäre z.B. bei einem Fressfeind der Fall.

- Damit lässt sich Emotionalität als die elementare Zwischenform des Psychischen, wie folgt, kategorial bestimmen:
 - o *Emotionalität* ist in ihrer Grundform zu verstehen als „qualitative ‚Bewertung‘ von Umweltbegebenheiten am ‚Maßstab‘ des jeweiligen eigenen Zustands, damit als ‚Aktivitätsbereitschaft‘ mithin ‚Vermittlungsinstanz‘ zwischen ‚Kognition‘ und ‚Handlung‘“ (S. 98).³
 - Damit führen Kognitionen also nicht unmittelbar zu Handlungsaktivitäten, sondern nur über die Vermittlung emotionaler Wertung, ob eine Umweltbedeutungen dem Zustand des Organismus zuträglich oder abträglich ist, also eine Aktivität mit einem positiven oder negativen Vorzeichen bedingt.
 - o Aus der funktional-historischen Ableitung der Emotionalität ergibt sich ferner, dass „die *organismischen Zustandsveränderungen*, von denen die jeweiligen emotionalen Wertungen abhängen, tatsächlich *objektiv veränderte* Aktivitätsnotwendigkeiten der Lebenserhaltung gegenüber der *gleichen* Bedeutungskonstellation funktional widerspiegeln“ (S. 98).⁴
- Daraus ergibt sich eine fundamentale Kritik der traditionellen Emotionalitätsauffassung in der Psychologie.
 - o Dort wird Emotionalität als bloße ‚Innerlichkeit‘ und funktionslose ‚Kommentierung‘ von Handlungen begriffen, was jedoch lediglich Ausdruck einer verkürzten und ‚verkehrten‘ Spezialform menschlicher Emotionalität unter bürgerlichen Verhältnissen ist.⁵

3.3.2. Inhaltliche Differenzierung der Emotionalität als Herausbildung ‚aktionspezifischer‘ Bedarfsdimensionen und Aktualisierungsbedingungen

Eng verbunden mit der Ausdifferenzierung der Bedeutungsdimensionen ist die Ausdifferenzierung der Emotionalität in Bedarfsdimensionen. Aktualisiert werden sie durch tatsächliche organismische Ungleichgewichtszustände, die Bedarfsspannungen/Bedarfszustände. Beispiel: Die Fähigkeit, Hunger oder Durst zu empfinden, ist eine Ausdifferenzierung in Bedarfsdimensionen; davon ist der aktuelle Hunger/Durst zu unterscheiden. Die Bedarfsaktualisierung ist keine hinreichende Bedingung für die Bedeutungsaktualisierung; hinzukommen muss das Vorkommen der Bedeutungseinheit in der Umwelt des Organismus.

Holzkamp differenziert im folgenden nach den Funktionskreisen „Lebenssicherung“ und „Fortpflanzung“. Bei der Lebenssicherung wird der Organismus ursprünglich durch Defizite im Bereich der Stoffwechselfvorgänge aktiviert. Die Differenzierung von Bedarfsdimensionen ist jedoch nicht auf eine Differenzierung innerhalb des Stoffwechsels reduzierbar, weil hier die Eigenart des Psychischen nicht erfasst würde. Zum psychischen Niveau gehört eine Wertung von Umweltgegebenheiten auf der Basis von Ungleichgewichtszuständen. Außerdem gibt es Beobachtungen, die auf eine weitgehende Unabhängigkeit der Bedarfsdimensionen und -aktualisierungen von Stoffwechselfvorgängen verweisen. Beim Funktionskreis „Fortpflanzung“ zeigt allein schon der zyklische Charakter der Aktivitäten die Unabhängigkeit von Stoffwechseldefiziten an. Holzkamp verweist auf die Lorenzsche

³ # Vgl. dazu MI, S. 154f.

⁴ Somit ist der Zusammenhang ‚potenzielle Umweltbedeutung -> Zustand des Organismus -> Aktualisierung und Aktivitätsumsetzung bestimmter Bedeutungen‘ eine objektive Gesetzmäßigkeit der evolutionären Entwicklung.

⁵ # Vgl. dazu: Holzkamp-Osterkamp 1978.

Erklärung für das Auftreten von „Stimmungen“: Der Organismus verfüge über ein eigenes Energiereservoir für jede Instinkthandlung; die entsprechende Aktivität wird bei Energiestauung in Gang gesetzt.

Entscheidend sind laut Holzkamp nicht äußere Reize, sondern genomisch programmierte Instinkthandlungen. Hier setzt sich die Arterhaltung hinter dem Rücken des Einzelorganismus durch.

Die verschiedenen Bedarfsdimensionen können sich gegenseitig unterstützen, aber auch konkurrieren.

Auf dieser Ebene ergibt sich das Problem, dass der Organismus nicht wissen kann, welche Teilwertung er in Aktivität umsetzen soll. Evolutionär musste sich daher eine übergeordnete funktionale Ebene der Emotionalität herausbilden, durch welche die verschiedenen inhaltlichen Teilwertungen zu einer Gesamtwertung zusammengefasst werden.

3.3.3. Das Verhältnis Kognition/ Emotion und die orientierungsleitende Funktion der Emotionalität

Emotionalität und Orientierung bilden funktional eine Einheit und sind nach Holzkamp nur analytisch unterscheidbar. Die emotionale Wertung dient bei der Orientierung der Vermittlung des (inneren) Zustandes des Organismus und stellt somit einen Aspekt der Orientierungsaktivität dar. (S. 107 oben) Die phylogenetische Höherentwicklung der Emotionalität ist quasi eine abhängige Größe der Orientierungsaktivität.

Mit der Verselbstständigung der Orientierungs- gegenüber der Ausführungsaktivität kommt es dabei auch zu Verselbstständigungs- und Verinnerlichungsprozessen der emotionalen Wertung. Die emotionale Wertung löst nicht mehr direkt eine Aktivität aus, sondern Handlungsansätze, -impulse oder -tendenzen; bis hin zur lediglich zentralnervösen Repräsentanz der „wertenden“ Zu- oder Abwendung (Aktivitätsbereitschaft), wobei bei der Aktivitätsbereitschaft zusätzlich emotionale Informationen für die Orientierungsaktivität genutzt werden. Dies lässt dem Organismus einen gewissen Spielraum bei der Aktivitätsumsetzung.

(Bsp. S. 108)

- Habichtschema bei Küken löst unabhängig von der Aktualisierung der Bedarfsdimension Rückzugsverhalten aus (Identifikation des Schemas und Antwort verlaufen automatisch)
- Hingegen unterscheidet die Grabwespe zwischen hellen und dunklen Sandflächen um Eier abzulegen, allerdings wird dieses Unterscheidungsschema nur aktuell, wenn die Wespe in „Brutpflegestimmung“ ist.

Dazwischengeschaltete emotionale Wertungen haben den Effekt der flexiblen Anpassung an die, aus der jeweiligen „Bedarfslage“ sich ergebenden funktionalen „Notwendigkeiten“. (Anführungsstriche nach Holzkamp übernommen) Emotionalität hat nach Holzkamp also eine Aussonderungs- und Gliederungsfunktion bei der Orientierung. Dieser organisierende Effekt muss bei der Analyse von Emotionalität unbedingt berücksichtigt werden.

Der durch Emotionalität entstehende Selektionsvorteil ist also folgender: Von den objektiven Außenweltbedingungen des Tieres werden jeweils die Eigenschaften in der Orientierung herausgehoben, die für den Organismus in seiner je aktuellen Zuständigkeit biologisch relevant sind (S. 108 unten).

Emotionalität hat nach Holzkamp zwei Funktionen: 1. Aktivierung zum Suchen (der Bedeutungseinheit zur Spannungsreduzierung) und 2. Identifizierung der Bedeutungseinheit. Diese Unterscheidung ist identisch mit der Unterscheidung zwischen Appetenz- und Instinktverhalten (S. 109 Mitte).

Primitivste Form dieser Aktivierung ist die ungerichtete Bewegungsunruhe, eine spätere Form die gerichtete Suchaktivität. (dieser Ansatz wird später wichtig für individuelle Lernprozesse) Holzkamp stellt im Weiteren die Frage, ob man vor der Ausbildung individuellen Lernens (von dem hier noch abstrahiert wird) die evolutionäre Entstehung einer gerichteten Suchaktivität annehmen kann. Angelehnt an biologische Theorien, die hier aus Platzgründen nicht diskutiert werden sollen, wird diese Frage bejaht (Konzept der linearen Stimmungs- (Antriebs-) Hierarchien, nachzulesen auf S. 110)

In der Vorstufe zum individuellen Lernen verläuft die gerichtete Suchaktivität anhand von hierarchischen Sequenzen. Aktivitäts- und Bedeutungseinheiten nehmen innerhalb der Aktivitätssequenz unterschiedliche Stellenwerte ein. Der Emotionalität kommt hier eine orientierungsleitende Funktion zu. Es gibt demnach zwei Arten von Orientierungsaktivitäten: solche, die sich in weiteren Orientierungsaktivitäten aktualisieren und solche, die in Ausführungsaktivität aktualisiert werden (primäre). (diese Unterscheidung wird später wichtig zur Rekonstruktion der weiteren phylogenetischen Entwicklung der Emotionalität)

3.4. Kommunikation, Sozialstrukturen

3.4.1. Genese und Funktion von Sozialbeziehungen und Kommunikativorientierung

Der >kommunikative< bzw. >soziale< Aspekt der Lebenstätigkeit wurde schon impliziert mitbehandelt, indem auf Beispiele zurückgegriffen wurde, in denen >andere Tiere< Bedeutungseinheiten darstellen.

Im vorpsychischen Stadium ist die Einwirkung der Tiere aufeinander noch unspezifisch, hier kann zwar eine Wechselwirkung stattfinden aber keine >Kommunikation<.

Welche Entwicklungsvoraussetzungen des Psychischen müssen erfüllt sein, damit aus dem zufällig-äußeren Prozess eine wirkliche Kommunikation wird, bei der Organismen spezifisch aufeinander einwirken?

- Unterscheidung zwischen organismischen und nicht organismischen Umweltgegebenheiten ist auf der Ebene der Gradientenorientierung und der Aussonderung noch nicht möglich, erst auf der Ebene der Diskrimination
- im Verhältnis zwischen Organismen liegt eine *Reziprozität* vor, d.h. eine dialogische Struktur der Informationsaustausches, Kommunikation ist eine optische, akustische etc Empfänger-Sender-Beziehung
- gegenständliche Bedeutungen werden spezifiziert zu sozialen Bedeutungen

Welche Funktion kommt den kommunikativen, sozialen Beziehungen im Lebensgewinnungsprozess zu?

- elementarste Funktion ist die Summation von Aktivitäten auf der Koordination entsteht. Daraus entsteht Schutz, Erleichterung Hilfe, und Unterstützung der Tiere untereinander
- Übernahme von relevanten Funktionen durch ein Tier für andere (Schutzruf)
- Kommunikation verbessern die Lebenserhaltung der Population
- mit den klassischen Mechanismen Mutation und Selektion auf individueller Ebene kann das jedoch nicht erklärt werden, da z.b. der Warnruf sich selektorisch negativ auswirkt
- Kommunikation als Resultat zwischenartlicher Selektion
- individuelle Selektion ist damit nicht aufgehoben, sondern nur in einem umfassenderen Prinzip aufgehoben

Da Kommunikation sich als Ausdifferenzierung aus dem Psychischen herausentwickelt hat, kann angenommen werden, dass aus ursprünglich nicht sozialen Bedeutungseinheiten soziale Bedeutungen entstanden sind. Diesen Prozess bezeichnet Holzkamp als Funktionswechsel der ursprünglich nicht sozialen Ausführungsaktivitäten, die neben oder anstellen ihrer biologischen Relevanz für das Tier eine Signalfunktion hat (wird in der Ethologie >Ritualisierung< genannt).

3.4.2. Sozialbeziehungen im Funktionskreis der Fortpflanzung (Sexualkontakt, Familienbildung) und im Funktionskreis der Lebenssicherung (Aggressionshemmung, Territorialverhalten etc.)

Die Kommunikationsprozesse zwischen Artgenossen hat höhere evolutionäre Relevanz, als die zwischen verschiedenen Spezies, denn nur hier kommt es zu einem gemeinsamen Repertoire an verfügbaren sozialen Signalen, das die neue Qualität der Informationsverdichtung ermöglicht.

Für die Herausbildung von Sozialbeziehungen blickt Holzkamp auf die beiden Bedeutungs- und Funktionskreise der Fortpflanzung und der Lebenssicherung.

In Bezug auf die Fortpflanzung stellt er folgendes fest: Bei primitiven Tieren ist sexuelle Kopulation nur ein vorübergehender Akt; darüber hinaus haben Tiere keinerlei Beziehungen zueinander. In der Phylogenese entwickeln sich allmählich überdauernde Beziehungen zwischen weiblichen und männlichen Sexualpartnern, als auch zwischen Eltern und Brut. Innerhalb dieser Beziehungen bilden sich eine Vielzahl von reziproken sozialen Bedeutungskonstellationen (Paarbildung, Familiengruppe, Elternfamilie u.ä.) heraus.

Im Bedeutungs- und Funktionskreis der Lebenssicherung entwickeln sich ebenso soziale Konstellationen zwischen Artgenossen. Beispiele sind die mannigfache Formen der ‚sozialen Signale‘ zur innerartlichen Aggressionshemmung. Durch spezifische Ausdrucksbewegungen (Ethologie: Unterwerfungs- oder Demutsgesten) schwächerer Artgenossen wird die Aggressivität jeweils überlegenerer Tiere gehemmt; so sollen keine lebensbedrohende Schädigungen der Sender entstehen. Weitere Beispiele sind ‚Drohgesten‘ und das reziproke Sich-Zurückziehen des ‚bedrohten‘ Tieres oder Territorialverhalten (als einer Art räumlicher Ordnung von Sozialbeziehungen, z.B. durch ‚Duftsignale‘ des Urins beim Hund).

Als interessant hebt Holzkamp heraus, dass die Ausführungsaktivitäten (hier zu Ausdrucksbewegungen mit ‚sozialer Orientierungsbedeutung‘ ritualisiert) häufig aus dem Funktionskreis der Fortpflanzung stammen. Viele aggressionshemmende Signale, wie das Hervorkehren sekundärer Geschlechtsmerkmale (*Beispiele* ??? – EB S.180f.) sind durch Ritualisierung sexueller Aktivitäten entstanden. Durch die Aktualisierung von sexuellen Bedarfsdimensionen beim Empfänger wird die gleichzeitige Aktualisierung von ‚aggressiven‘ Bedarfsdimensionen behindert (siehe vorher, S.105, Mitte).

Ungeklärt sei jedoch, inwieweit sich die Sozialgliederungen im Funktionskreis der Lebenssicherung eigenständig oder aus den Familienverbänden im Funktionskreis der Fortpflanzung entwickelt haben. Holzkamp spekuliert, dass Sozialgliederungen in beiden Funktionskreisen gleichursprünglich entstanden und sekundär miteinander in WW getreten sind (siehe S. 118).

3.4.3. Sozialbeziehungen als Aktualisierung artspezifischer Sozialstrukturen; kategoriale Differenzierung in die Ebenen der Population, der Sozialstrukturen und der Einzelorganismen

Bisher sind nur typisierende Beziehungen zwischen Tieren behandelt worden, keine individualisierten Beziehungen zwischen bestimmten Tieren, weil diese Lernprozesse voraussetzen. Die Typisierungen sind artspezifisch genomisch festgelegt.

Durch die Herausbildung sozialer, wechselseitig geteilter Signale erreicht die Signalvermitteltheit als Grundmerkmal des Psychischen ihre höchste Stufe. Auf dieser Stufe ist eine Präzisierung der Kategorien notwendig: Zwischen den Einzelorganismus und die Population treten Sozialstrukturen als mittlere Ebene; als Population wird daher im folgenden die Gesamtheit aller Arten/Sozialstrukturen bezeichnet und nicht mehr eine einzelne Art.